

Laibacher



Beitrag

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtum Krain hat dem Maschinenwärter der k. und k. Pulverfabrik in Stein Josef Richter die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Den 20. Juni 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLI. Stück der italienischen, das XLVI. Stück der slowenischen, das LIX. Stück der böhmischen und polnischen und LX. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 20. Juni 1907 (Nr. 140) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 86 „České Slovo“ vom 15. Juni 1907.

Nr. 36 „Komuna, drive Nová Omladina“ vom 15. Juni 1907.

Nr. 17 „Kacířské Epištoly“ vom 13. Juni 1907.

Nr. 24 „Radikální Listy“ vom 15. Juni 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Die Thronrede.

Die Blätter erörtern den Inhalt der Thronrede.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, die Thronrede sei ein seltenes, ein denkwürdiges Dokument der österreichischen Geschichte und dem edelsten, in Freud' und Leid erprobten Herrschervillen entsprungen. Sie vereinige alle großen Aufgaben und Postulate der gesetzgeberischen Tätigkeit durch ein erhabenes Leitmotiv, durch das an die gesamte Vertretung gerichtete Mahnwort, daß es nun gelte, auf dem neugewonnenen Boden für gesteigerte politische Arbeit die ganze reiche Volkskraft Österreichs in den Dienst seiner staatlichen und sozialen Entwicklung zu stellen. Sie künde, was die Völker Österreichs vom Reichsräte erwarten und von dessen Arbeitskraft fordern dürften. Der Wortlaut der Thronrede zeige deutlich, daß die Regierung weit davon entfernt sei, den nationalen Fragen aus-

zuweichen. Die Regierung sei gewohnt, diesem schwierigsten aller Probleme mit sicherem Staatsbewußtsein ins Auge zu blicken. Aber die staatsmännische Erfahrung, von der sie geleitet werde, habe bei ihr die Überzeugung reifen lassen, daß die nationale Frage im Zusammenhange mit der Verwaltungsreform angefaßt werden müsse und die Möglichkeit einer befriedigenden Lösung nur durch eine sachliche Behandlung der Sprachenfrage geboten wäre.

Die „Neue Freie Presse“ meint, die Thronrede enthalte keine sichere, scharfumrissene Begriffsbestimmung der Regierungspolitik im Verhältnisse zu den Parteien, immerhin jedoch klare Äußerungen über die nationalen Fragen. Solange die Regierung im Sinne der Thronrede handle, werde sie stets über ein politisches Guthaben bei den deutschen Abgeordneten verfügen dürfen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ betont, durch die Thronrede gehe ein energischer Zug. Ein fester Wille und die Erkenntnis der Pflichten einer Regierung sei unverkennbar. Die Thronrede rufe die Geister zur werktätigen Hilfe bei dem großen Werke mit starken, männlichen Akzenten auf, und bei allem Skeptizismus, den die Erfahrung in die Herzen der österreichischen Bevölkerung gepflanzt habe, rege sich heute doch die Hoffnung, daß der sittliche und politische Ernst, der die Abgeordneten an der Schwelle des neuen Volkshauses begrüße, ein starkes Echo finden möge.

Das „Neue Wiener Journal“ nennt die Thronrede ein Bekenntnis des Volksstaates. Der patriarchalische Staat, dessen letzte Metamorphose das Klassenparlament gewesen, sei durch das allgemeine Stimmrecht endgültig beseitigt.

Das „Vaterland“ erkennt an, daß das in der Thronrede entwickelte Reform- und Arbeitsprogramm fast alle berechtigten Interessen berücksichtige und denselben, wenn auch nicht immer zur Gänze, so doch zum Teile Rechnung zu tragen suche. Das Blatt beanstandet jedoch, daß die Regierung die Wahlreform als einen allgemeinen Wunsch der Bevölkerung darstelle. Die Wahl-

reform sei großen Teilen der Bevölkerung eher oktroyiert als eingeräumt worden.

Die „Reichspost“ schreibt, eine fast ungewöhnliche Wärme strahle aus den Worten Seiner Majestät des Kaisers nicht nur dort überall, wo er an die Fürsorge für das notleidende Volk appelliere und die Ziele einer großzügigen Sozialpolitik kennezeichne, sondern auch insbesondere dort, wo er an die pragmatische Einheit der Monarchie erinnere und die unverlethliche Erhaltung dieses Staatsgutes mit feierlicher Würde verbürge.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bezeichnet die Thronrede als eine soziale Reformthronrede, so nachdrücklich und klar seien darin die verschiedenen Teile der bevorstehenden sozialpolitischen Gesetzschöpfungen zusammengefaßt. Der feierliche Klang, der von der Thronrede ausgehe, werde einen tiefen Eindruck auf alle Bevölkerungskreise nicht verfehlen.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, das Bewußtsein, mit der Wahlreform die Grundlage geschaffen zu haben, auf der ein neues Österreich erbaut werden könne, habe der Ansprache Sr. Majestät des Kaisers das Gepräge gegeben und sie in einem gewissen Sinne zu einem geschichtlichen Dokument gestaltet. Daß das Regierungsprogramm viele gute und lauter sehr notwendige Gesetze ankündige, könne zugegeben werden, obwohl über Inhalt und Umfang der einzelnen Reformen naturgemäß keine Angaben gemacht würden und einige notwendige Neuordnungen, wie die Preßgesetzreform und die Militär-Estrafprozeßreform, fehlten. Im übrigen besitze das Parlament des allgemeinen Wahlrechtes Kraft genug, um Reformen aus sich selbst heraus hervorzubringen.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, Seine Majestät der Kaiser habe recht, wenn er auf die in allen Wechselfällen des Schicksals erprobte Liebe und Treue seiner Völker volles Vertrauen setze. Diese Völker seien nun an der Gesetzgebung viel inniger und unmittelbarer beteiligt als vor der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes, und vielleicht werde daher die Stimme Sr. Majestät des Kaisers, die vorgestern das Parlament in so

Feuilleton.

Eine Seiltänzerreisebahn.

Was hätten unsere Urgroßeltern gesagt, wenn man ihnen geweissagt hätte, daß einstens eine Eisenbahn wie ein Seiltänzer durch die Lüfte auf schwindliger Höhe, nur getragen von einem straff gespannten Seil, projiziert würde! Sie fürchteten schon, daß die Menschen verrückt werden könnten in den „rasend schnell dahineilenden“ Eisenbahnen ihrer Zeit! Die standen aber doch wenigstens behaglich auf ihren vier Rädern und auf solidem Grunde. Jetzt aber — bei dem Gedanken wird wohl auch gewiegten Reisenden etwas unbehaglich zumute werden — sollen Eisenbahnen tatsächlich auf Drahtseilen dahinbalancieren mit Schnelligkeiten von etwa 130 oder 150 oder noch mehr Kilometern in der Stunde. Statt auf vier oder sechs oder acht Rädern sollen die Wagen auf einer Reihe von Rädern, die in der Mitte unter dem Wagen angebracht sein sollen, fahren, nicht etwa an Rudern hängen, so wie die bekannten oder weniger bekannten Systeme der Schwebebahnen. Es ist eine tollkühne Idee, aber sie wurde praktisch in ziemlich großem Modell jüngst in der „Royal Society“ in London vorgeführt, und zwar von einem Manne, der sich als Erfinder seine Spuren schon verdient hat. Der Ireänder L. Brennan ist es nämlich, der diese kühne Idee in die Tat umsetzte. Seine Erfindungen bewegten sich bisher auf dem Gebiete der Mordwerkzeuge der gefährlichsten Art: Er ist unter anderem der Erfinder des verbesserten selbsttätigen Torpedos, dessen Geheim-

nis die englische Regierung vor etwa zehn Jahren um 2¼ Millionen erworben hat. Auch sonst hat er in dieser Richtung wertvolle Erfindungen gemacht. Böse Zungen sagen, seine jetzige Erfindung laufe im Grunde auch auf Massenmord hinaus. Indes ist sie wirklich nicht etwa als ein böswilliger Kalauer zu betrachten. Er hofft vielmehr, durch sie das Eisenbahnwesen zu revolutionieren, es viel leistungsfähiger, im Betrieb und im Bau billiger und bequemer zu gestalten. Das Wesentliche an der neuen Erfindung ist die Art, wie die Wagen, die ja eigentlich mit ihrer einen Reihe Räder umfallen müßten, in Balance gehalten werden.

Da knüpfte der Erfinder an ein bekanntes Spielzeug, den Kreisel an. Ein Kreisel hält sich bekanntlich so lange aufrecht und ist aus seinem Gleichgewicht nur schwer herauszubringen, als er sich rasch genug um seine Achse dreht. Würde man einen solchen Kreisel an seinem unteren Ende mit einem Rad ausstatten und einen Wagen darum herum bauen, so würde man einen einräderigen, in Balance sich haltenden Wagen haben, der dann durch irgend welche Kräfte, die auf das Rad wirken, vorwärts getrieben werden kann. Das ist das Prinzip der neuen Bahn, ein ähnliches, wie es zur Verminderung der Schiffsschwankungen in dem Schiffskreisel mit so Aufsehen erregendem Erfolge erprobt worden ist. Durch riesige, aber nicht über fünf Prozent des Gesamtgewichtes ausmachende Kreisel, die in luftleeren Gehäusen in entgegengesetzter Richtung oben an den Wagen sich drehen, wird der große Eisenbahnwagen, der an Länge und Breite die üblichen überrufen würde, im Gleichgewicht gehalten. Die Umdrehungszahl dieser Kreisel in der Minute

ist eine ungeheuer große. Die Kraft aber, die zur Aufrechterhaltung ihrer Bewegung nötig ist, beträgt nur ein Prozent der Kraft, die für die Fortbewegung des Wagens erforderlich ist. Selbst wenn der Strom aber versagen sollte, so ist die Trägheit der schwingenden Räder so groß und die Reibung so klein, daß sie noch mit genügender Schnelligkeit weiter rotieren, um den Wagen für mehrere Stunden im Gleichgewicht zu erhalten. Im übrigen ist auch für den Fall vorgesorgt, daß die Räder still stehen sollten. Es klappt dann an beiden Seiten je eine Stütze am Ende des Wagens hervor, die ihn dann stabil erhält, wie die Beine einen Tisch.

Das System wurde an einem verkleinerten Modellwagen vorgeführt, der 1.80 Meter lang und 45 Zentimeter breit war. Die Vorteile einer solchen Eisenbahn fallen in die Augen. Die Kosten sind schon durch die Ersparung an Schienen außerordentlich vermindert. Dann aber ist ein solcher Zug imstande, die schwierigsten Kurven richtig zu nehmen, die steilsten Steigungen zu überwinden. Die Räder können so gehalten werden, daß sie auch vertikalen Kurven sich anschmiegen. Die Erbauung neuer Bahnen ist eine äußerst rasche und leichte. Man wird sogar wahrscheinlich imstande sein hinter einer vorrückenden Armee gleich die Bahnen auszubauen. Die zu erreichenden Schnelligkeiten würden sich ins Fabelhafte steigern, dabei würden nicht die geringsten seitlichen Schwankungen eintreten. Wenn es nötig ist, den Wagen sehr lang zu halten und viele Räder zu seiner Unterstüßung anzubringen, so kann jedes oder jedes zweite Rad mit einem Motor verbunden werden und diese Motortwagen können natürlich andere Wagen, die nur die Kreisel zur

eindringlichen Worten zur Mitarbeit zum Wohle des Reiches und aller seiner Bewohner mahnte, nicht ungehört verhallen.

Die „Deutsche Zeitung“ sagt, die Thronrede wende sich an den „versöhnenden Geist der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande“ und erwarte von diesem und dem Segen des Allmächtigen das Heil der Zukunft. Diesem Wunsche Sr. Majestät des Kaisers müsse sich jeder anschließen. Durch Versöhnlichkeit, Ausdauer und Opferwilligkeit allein könne das Reich ausgebaut werden, dessen Unterlagen Seine Majestät Kaiser Franz Josef I. gelegt habe.

Die „Zeit“ bemerkt, Se. Majestät hoffe, daß es dem neuen Parlament gelingen werde, den Ausgleich, diese bedeutende Staatsangelegenheit, in seinem Sinne zu einem befriedigenden Abschlusse zu bringen. Insofern könne man die Rede als ein Vertrauensvotum für das Parlament des allgemeinen Wahlrechtes auffassen.

Das „Extrablatt“ erblickt in der Thronrede eine Kundgebung von ganz außergewöhnlicher Bedeutung, von einer Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit sondergleichen. Sie umspanne so ziemlich alles, was in dem Österreich von heute in dem von morgen an politischen und sozialen, an wirtschaftlichen und kulturellen Fragen in Betracht kommen werde, und vielleicht sei noch niemals das psychologische Moment in einer Thronrede so sicher und deutlich erfaßt und mit so herzlichen Worten zu den Vertretern des Reichsrates gesprochen worden.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt, aus den Worten Sr. Majestät des Kaisers spreche die reiche Erfahrung eines langen, schwergeprüften Monarchenlebens. Der Eindruck sei vorherrschend gewesen, daß Se. Majestät der Kaiser das Bedürfnis gefühlt habe, frei und offen zur ersten wirklichen Volksvertretung Österreichs zu sprechen.

Politische Uebersicht.

Saibach, 21. Juni.

Aus Wien, 20. Juni, wird gemeldet, es sei in der Obmännerberatung bereits deutlich zutage getreten, daß die slavischen Parteien derzeit auf die Präsidentenstelle keinen Anspruch erheben, sondern sich mit einer Vizepräsidentenstelle begnügen wollen, bis die Vermehrung der Vizepräsidentenstellen, die in der heutigen Obmännerberatung grundsätzlich beschlossen wurde, durchgeführt ist. Man will die Vizepräsidentenfrage noch in der Sommertagung des Abgeordnetenhauses durchführen, und zwar wird Dr. Funke ersucht werden, einen diesbezüglichen Antrag, allenfalls im dringlichen Wege, einzubringen. Dieser Antrag wird von den Obmännern aller Parteien unterzeichnet sein und die Vermehrung der Vizepräsidenten auf vier Stellen und die der Schriftführer und Ordner auf das Doppelte zum Gegenstande haben. In formaler Beziehung wird man beantragen, das Meritum einem 36gliedrigen Geschäftsordnungs-

Balance, aber keine Motore haben, mitziehen. Besonders die Brückenbauten ließen sich unendlich viel einfacher gestalten. Nicht zu breite Flüsse, Klüfte und so weiter würden einfach mit einem Seil überspannt.

Bei der Vorführung klappte alles vortrefflich. Um den Saal herum war eine Ringlinie aus einem Drahtseil erbaut, die sich auf einer Galerie um den Saal zog. Durch die Mitte des Saales ging der Draht frei in der Luft hindurch. Auf diesem Drahtseile lief nun die Maschine. In der Mitte des freien Stückes ließ man sie dann plötzlich halten — es zeigte sich nicht die mindeste Schwankung. Dann warf der Erfinder ein Gewicht entsprechend 58 Pajagieren, auf die eine Seite des Wagens. Eine leichte Schwankung, wie wenn die Federung nachgegeben hätte, ein Höhersteigen auf der belasteten Seite, und dann stand der Wagen wieder vollkommen balanciert da.

Die Vorführung erregte großes Aufsehen bei den Fachleuten und die Regierung hat sich bereits mit dem Studium der Versuche zu befassen begonnen. Und wenn auch nicht alle Blüthenräume reif werden — man denkt schon an Wagen, die so breit sind wie ein Schiff und eine Geschwindigkeit von 160 bis 300 Kilometer in der Stunde ohne jede Kurvengefahr erreichen sollen — eine höchst interessante Erfindung liegt hier sicherlich vor, und man darf gespannt sein, wie sie sich in der Umsetzung ins praktische Leben bewähren wird. In zwei Jahren hofft der Erfinder schon eine solche Bahn fertig zu haben.

ausschüsse mit dem Auftrage zuzuweisen, binnen zehn Tagen im Plenum darüber Bericht zu erstatten.

Im Herrenhause wurde am 20. d. M. ein Dringlichkeitsantrag des Fürsten Fürstenberg auf Einsetzung einer 21gliedrigen Kommission zur Erstattung von Vorschlägen betreffs Stellungnahme zur Allerhöchsten Thronrede angenommen. Die Wahl dieser Kommission erfolgte sodann gleich den auf der Tagesordnung befindlichen Kommissionswahlen.

Im englischen Unterhause wurde die dritte Lesung der Territorial-Armeevorlage mit 282 gegen 63 Stimmen angenommen. Die Minderheit setzte sich hauptsächlich aus Nationalisten und Mitgliedern der Arbeiterpartei zusammen.

Die „Times“ melden aus Washington unter dem 18. d. M., daß in maßgebenden Kreisen der in London verbreiteten Nachricht, der japanische Botschafter werde demnächst abberufen werden, kein Glauben geschenkt werde.

Die „Times“ melden aus Peking: Die schwierige Lage in den hohen Ämtern in Peking wird veranschaulicht durch die plötzliche Amtsentsetzung Chü-Hung-Chis, des Präsidenten des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, der aus Honau stammt und als führendes Mitglied der während des letzten Menschenalters in Peking mächtigsten Partei eine Zeitlang als der in Peking, abgesehen von den Mitgliedern der kais. Familie, einflussreichste Würdenträger galt. Lu-Hai-Huan, der als Vertreter der chinesischen Regierung den englisch-chinesischen Vertrag sowie andere Handelsverträge unterzeichnete, wird Nachfolger Chü-Hung-Chis. Prinz Su wurde zum Vorsitzenden des Ministeriums des Innern an Stelle Hsi-Schi-Tschangs ernannt, der das Amt des Vizekönigs der Mandchurei erhalten hat.

Tagesneuigkeiten.

— (Menschenkenntnis aus Gut und Schuhen.) Die Art, wie einer den Gut trägt, ist das beste Charakteristikum. Hat er ihn gerade auf, so ist der Mann brav, pedantisch, langweilig. Trägt er ihn etwas schief, so gehört er zu den besten und interessantesten Menschen, er hat leichten Sinn und ist liebenswürdig. Sitzt der Gut aber stark schief, so deutet dies auf Leichtsin, herausforderndes, feddes Wesen. Ein nach hinten getragener Gut deutet auf Sorglosigkeit, Behaglichkeit, etwas Eigendiinkelf, Wurzigkeit und auch Schuldenmachen; je weiter hinten, desto gefährdeter ist die Position des Trägers. Wer den Gut in die Stirne drückt, der großt, ist schmerzmütig und gedriickt. Unzähligmale, so schreibt der berühmte Kriminalist Professor Dr. S. Groß in seinem neuesten Buche „Kriminalpsychologie“, dachte ich in meiner Praxis an diese Lehre von Friedr. Gerstäcker, dem Vielgereisten, und mußte eingestehen, wie recht er mit seiner Beobachtung hatte. Es gibt noch viele ähnliche Kennzeichen, die ebensoviel und ebensowenig

beweisen, wie die Art des Guttragens. Da will einer aus der Art, wie jemand seine Schuhe trägt und abnützt, den Menschen erkennen. Nach der „Schuhlehre“ oder der „Scarpologia“ deutet z. B. wenn der Absatz und die Sohle eines etwa zwei Monate lang getragenen Schuhs bereits abgenützt sind, dies auf einen energischen Geschäftsmann, einen treuen Beamten. Ist die Abnützung nur am äußersten Rande sichtbar, so ist der Besitzer ein flatterhafter Kerl, der Neigung zu Abenteuern hat, oder ein kühner, aber starrköpfiger Geist. Abnützung am inneren Schuhrand zeigt Unentschlossenheit und Schwäche beim Manne und auf Verschiedenheit bei der Frau. — Man sieht daraus, daß es nichts schaden kann, wenn man auf Gut und Schuhe achtet, da man sonst leicht in schlechten Ruf kommen kann.

— (Merkwürdige Sammlungen.) Unlängst wurde in einem französischen Städtchen eine große Sammlung von Zigarren aller nur möglichen Formen und Fassons verauktioniert. Dabei sei an andere bizarre und merkwürdige Sammlungen erinnert. Der alte Teibler, der bekanntlich das Amt eines Scharfrichters in Preußen ausführte, hatte eine Sammlung von Mänteln und Paletots sich angeeignet, die zum Tode Verurteilte am Tage der Hinrichtung getragen hatten. Eine gewisse Ähnlichkeit zeigte die Kollektion des französischen Barons Le Barbier de Linan, der Möbel, Bilder, Tapeten, Skulpturen, Bronzen und Stoffe anhäufte, die durch irgendeine Abbildung oder einen Hinweis an den Tod erinnerten. Sammlungen von Tabakspfeifen sind nicht gerade selten, wenn sie auch nicht häufig in der Vollkommenheit vorhanden sein dürften, wie die Pfeifensammlung des Generals Vandamme, die einen Wert von 60.000 Kronen repräsentiert. Auch der englische Baron Oskar de Wateville konnte sich des Besitzes der merkwürdigsten und altertümlichsten Pfeifen rühmen. Als ihn eines Tages ein Besucher fragte, ob er es denn im Pfeifenrauchen nicht geradezu zu einer Virtuosität gebracht habe, antwortete der Baron: „Ich rauche nur Zigaretten“.

— (Memoiren von der Teufelsinsel.) Man meldet aus London, 17. d.: Eduard Guerin, ein ehemaliger Fremdenführer, der im Jahre 1901 von französischen Gerichten wegen angeblicher Teilnahme an einem Einbruche zu lebenslänglicher Deportation nach Französisch-Guyana verurteilt worden war, bis zum Vorjahre auf der Teufelsinsel lebte, aber dank einer Verkettung glücklicher Umstände die Freiheit wiedererlangte und nach England entfloß, stand Freitag vor den Geschwornen von Leeds, die entscheiden sollten, ob er an Frankreich auszuliefern sei oder nicht. Auf Grund der Tatsache, daß er als Sohn französischer Eltern zufällig in einer Vorstadt Londons geboren wurde, erklärten sie ihn für einen englischen Untertan und verweigerten der französischen Regierung die Auslieferung des Flüchtling. Guerin, der sofort freigelassen wurde, schildert nun in englischen Blättern das Leben, das gewöhnliche Sträflinge auf der Teufelsinsel führen. „Wir waren“, führt Guerin aus, „etwa 80 Sträflinge in einer Baracke zusammengepfercht; aber das Leben darin

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(95. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Johannes ergriff ein bitteres Weh beim Scheiden, immer sah er die Lippen sich bewegen. „Mein kleiner Vini!“ Noch einmal drückte er die Hand auf die geschlossenen Augen — dann folgte er dem Freunde. Der Rat stand draußen und wartete.

„Ich danke Ihnen!“ sagte Johannes. „Sie waren mir das nicht schuldig.“

„Doch, ich würde es sonst nicht getan haben. Der Redlichste vergreift sich!“ Es zuckte verdächtig in dem Gesichte des Rates. „Gerrol ist morgen auf freiem Fuß, er wird Sie nicht mehr belästigen — ich sorge dafür.“

Soran drückte ihm schweigend die Hand.

„Bitte, meine Herren, machen Sie den Weg durch den Gang links, Sie kommen dann durch den Hof ins Freie“, mahnte der Rat. „Es wird besser sein.“

Es hatte gewittert. Die friische Nachtlust brachte Johannes erst wieder zur vollen Erkenntnis seiner Lage.

„Und da sprichst du noch von Hoffnung?“ endete er eine Fülle von Selbstanklagen.

„Tue ich auch! Es handelt sich in solchen schwierigen Lagen nur um das rechte Zauberwort oder den rechten Wunderplatz. — Dann ist alles möglich.“

„Zauberwort!“ Johannes lächelte trübe. „Wenn ich es nicht selbst entzaubert durch meine falschen Schwüre und Lügen — ich wüßte schon eines!“

„Nun, dann versuch's mit dem Orte,“ erwiderte

Soran. „Auch schon entweicht? — Dann allerdings! Doch das könnte nur gestern gewesen sein —“

„Wie meinst du das — gestern?“

„Weil ihr vorgestern abend den Ort erst richtig eingeweiht habt, noch dazu gerade zu dem Zweck —“

Johannes faßte in seiner Erregung den Arm des Freundes. „Das Denkmal Cassans! Und du glaubst? Du wagst es zu glauben?“

„Ich wage zu glauben, daß man mit solchen ernstesten Dingen keinen Scherz treibt, von deiner Frau wenigstens wage ich es zu glauben.“

„Ja, das ist wahr. Aber das war doch anders gemeint —, wenn ich dir böse bin, — und sie lachte, wie sie das sagte. Böse, wie unschuldig das klingt! Und dann, wenn es wirklich — Ich nehme nur an, — Wie sollten wir uns dort treffen? — Siehst du, wie hinfällig dein Rat.“

„Nun, das käme doch nur auf deine Ausdauer an! Sie kann ja auf denselben Gedanken kommen! Liegt das so ferne?“

Johannes schämte sich der raschen Hoffnung, die in ihm sich regte. Es war nur die erste Empfindung, ebenso rasch befahl ihn die alte Mutlosigkeit.

In der Nähe der Mandelgasse angekommen, bat er Soran, die Nacht bei ihm im Cassanhause zuzubringen.

Dieser schlug die Einladung rund ab, ohne einen stichhaltigen Grund dafür anzugeben.

Johannes drang nicht länger in ihn. Soran hatte am Ende recht, es kam ihm nicht mehr zu, dort Gastfreundschaft zu üben.

Johannes bereute die Frage, kaum als er sie getan.

pflegte für viele nicht lange zu währen. Die tropische Hitze, die schlechte, wurmige Nahrung, die monotone Existenz tötete durchschnittlich jede Woche einen Insassen, dessen Leiche dann ohne jedwede religiöse oder sonstige Zeremonie ins Meer geworfen wurde, das von Haiischen wimmelt. Dank diesen Haiischen, die eine Flucht von der Teufelsinsel nach dem gegenüberliegenden Festlande mittelst Schwimmens unmöglich machen, genießen aber die Sträflinge auf der Insel gewöhnlich auch relativ größere Bewegungsfreiheit; denn die Behörden scheinen es geradezu gern zu sehen, wenn Sträflinge Fluchtversuche unternehmen und hierbei Opfer der Haiische werden.“ Guerin gedenkt jetzt, seine Memoiren von der Teufelsinsel zu schreiben.

— (Trunkfeste Leute.) Über ein ergötzliches Vorkommnis auf der Bahnstrecke München-Hof Herren aus Schleiz benützten auf ihrer Rückkehr aus berichtet das Schleizer Tageblatt: Drei trunkfeste Münchener den von dort nach Hof verkehrenden D-Zug und ließen sich im Speisewagen häuslich nieder. Das köstliche Münchener Maß mundete ihnen anscheinend vorzüglich, denn bevor noch der Zug in Hof anlangte, mußten die übrigen Mitreisenden zu ihrem Leidwesen erfahren, daß der gesamte Biervorrat des Zuges von Grund aus erschöpft war. Die wackeren Becher hatten tatsächlich den Zug trocken gelegt. Selbst der langjährige Oberkellner des Speisewagens soll ob dieser schier unglaublichen Leistung die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen haben.

— (Ein heiteres Intermezzo) spielte sich diesertage in dem Theater einer kleinen Rheinstadt ab. Es wurde „Julius Cäsar“ gegeben, und Marcus Antonius befand sich oberhalb der Bühne auf einer Treppe. „Erlaubt Ihr, darf ich hinuntersteigen?“ fragte er die untenstehenden Römer. Diese gaben ihre Einwilligung. Marcus Antonius aber trat unvorsichtig auf das schwache, mit Segeltuch überzogene Gerüst, das die Marmorplattform oberhalb der Treppen vorstellt, und hinab kam die ganze Geschichte nebst Marcus Antonius selber. Julius Cäsar aber, der schon seit mehreren Stunden tot war und starr und kalt auf einer Bahre am Fuß der Treppe lag, streckte die Arme in tödlichem Schrecken empor, als die Plattform frachte und schlug rechts und links aus, um die ihm um die Ohren saufenden Trümmer abzuwehren. Marcus Antonius jedoch, kurz entschlossen, fuhr in seiner Rolle fort: „Sofern Ihr Tränen habt, bereitet Euch, sie jetzt zu vergießen.“ Und die Tränen flossen reichlich, aber es waren Nachtränen.

— (Wie die Frauen schreiben.) Die Handschrift der Frauen hat eine nicht uninteressante Geschichte. Vor einem halben Jahrhundert und noch früher bedienten sich die gebildeten Frauen allgemein einer äußerst zierlichen und bis zur Peinlichkeit genauen Handschrift, die fast wie gestochen aussah. Später änderte sich ihr „Ductus“, und zwar, wie es scheint, unter dem Einflusse englischer und amerikanischer Damen. Die sehr selbständigen und in allem an einen großen Maßstab gewöhnten Frauen Englands und Amerikas pflegten sehr groß und weitläufig zu schreiben, und dies wurde mit der Zeit auch auf dem europäischen Kontinente Mode. Man muß zugeben,

„Wo bleibst du denn die Nacht?“

„Ich fahre nach Gundlach,“ erwiderte Soran ohne Zögern. Jetzt wagte Johannes keine Frage mehr und Soran erklärte sich nicht weiter.

Sie trennten sich gewissermaßen verlegen. Es schien, als ob jeder von ihnen vergebens auf etwas wartete, Soran auf eine Frage, Johannes auf eine Aufforderung.

Als Johannes allein war mit sich, befahl ihn von neuem das Mißtrauen. Er eilte durch die Mandelgasse bis zu seinem Hause.

Zwister lag es da, wie sein Verhängnis selbst. Kein Lichtstrahl fiel heraus. Er wollte die Glocke ziehen und fürchtete sich vor dem Hall, vor dem alten Dominik, vor dem Zimmer mit dem grünen Lichtkreis auf der Decke.

Nein, hier war kein Aufenthalt für ihn diese Nacht. Hastig eilte er durch die Mandelgasse zurück, völlig ratlos. Das Hirn pochte gegen seine Wände. Er wußte selbst nicht, wohin ihn seine Füße trugen, Straße auf, Straße ab — nicht, wie lange er sich schon umhertrieb.

Es mußte schon spät sein, sehr spät. Die Straßen waren leer, dann und wann ein Polizist, ein verspäteter Schwärmer.

Er mußte an die „Nacht“ denken und der Gedanke daran führte sein ganzes Leben in Bildern vorbei, bis zu dem letzten, das er vor wenig Stunden geschaut — in der Kramergasse.

Ein verschwommenes Licht strahlte davon aus, er hielt es fest. — — Plötzlich weckte ihn ein dumpfer Lärm aus seinen Träumen, ein Knattern und Rollen, ein fernes Brausen.

daß diese markige Handschrift nicht übel aussieht, indes macht es dem Empfänger eines Briefes nicht gerade Vergnügen, eine Briefseite zu lesen, deren Inhalt womöglich nur aus einem einzigen kurzen Satz besteht. Seit einiger Zeit scheinen sich nun, worauf jüngst ein französischer Schriftsteller aufmerksam gemacht hat, die Unterschiede in der Handschrift beider Geschlechter verwischen zu wollen. Die gleichmäßige Unterrichtsmethode in den Knaben- und Mädchenschulen, das Einrücken von Frauen in Berufswege, die sonst ausschließlich den Männern überlassen waren, und wohl auch der Wunsch der Frauen, es in allen Bildungsfragen den Männern gleichzutun: das alles dürfte beigetragen haben, die Handschrift der Frauen zu vermännlichen und damit nüchterner, praktischer, freilich aber auch weniger charakteristisch werden zu lassen, als es die Handschrift der Großmütter gewesen.

— (Der erste Chinese als deutscher Doktor.) Vor wenigen Tagen hat ein Chinese, Herr Ma Dou Jun, die Doktorprüfung vor der Berliner juristischen Fakultät bestanden. Seine schriftliche Arbeit bestand aus einer Seminarabhandlung, die er bei Geheimrat Professor Dr. v. Martitz über den Eintritt Chinas in den Völkerrechtsverkehr verfaßte. Die Vorbereitung zur mündlichen Prüfung erhielt Herr Ma bei Professor Dr. Paul Rosener. Herr Ma ist der erste Chinese, der den deutschen Dokortitel erlangt hat. In China hat er bereits dreizehn Prüfungen bestanden.

— (Der Wert eines Chemanns.) Aus New York wird berichtet: Alle amerikanischen Rekords im Schadenersatz für den Verlust von Menschenleben sind durch die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes gebrochen worden, der Mr. Sarah Read, der Witwe eines reichen Papierdütenfabrikanten, der vor drei Jahren von einem Zuge der New Yorker Central Railway getötet wurde, 407.200 K zusprach. Read machte im Juni 1904 mit dem Ehepaar Roakes und deren Sohn und Tochter einen Ausflug im Automobil, als ihr Gefährt von einem heranahenden Zuge beim Überschreiten der Geleise erfaßt wurde. Read wurde getötet, während Miß Roakes wie auch der Chauffeur ein Bein verloren. Die erstere erhielt 140.000, der Chauffeur 40.000 K Schadenersatz.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Von der Save bis zur Donau.

Von Lea Natur.

(Fortsetzung.)

Die Bäuerin war im Herbst fleißig; das sieht man aus dem großen Vorrat gedörrter Kirichen, Zwetschen, Birnen, Äpfel und Pilze. Das Dörrobst, im Sommer zur Kühlung genossen, bildet auch an Fasttagen das einzige Abendgericht. In guten Fruchtjahren preßt der Bauer aus den „Tepfe“ den süßen „Gruskober“, aus Äpfeln den säuerlichen „Zabelfober“ und aus Zwetschen den Slivowiz, den die Leute, ohne an ihrer Gesundheit Schaden zu nehmen, gläserweise trinken. Freilich vertragen manche Männer mehrere Liter Wein und Frauen ziemliche Quantitäten. Sie sparen den Slivowiz auch nicht jahrelang. Beweis dessen folgendes Geschichtchen: Die Gemeinde

Ein Wagen zog an ihm vorüber, wie ein schwarzes Schemen, das matte Licht einer schwankenden Laterne beleuchtete den Kopf eines schlafenden Knechtes.

Da stuchte er. Das Bild rief ein anderes wach, ein Bild aus der „Nacht“. — Ein zweiter folgte — ein dritter — eine ganz unabsehbare Reihe rollte heran, wie aus dem Leeren. — Es roch nach frischem Gemüse und Erde, Enten schnatterten, Gähne krächten — — alles für den unerjättlichen Schlund des Ungelüms, das hinter ihm aus tiefem Schlaf erwachte.

Und dort, wo die lange Zeile der schwankenden Fünfschen, die sich auf ihn zu bewegten, auslief, lag — Gundlach!

Der Name erfüllte ihn plötzlich ganz. Er glaubte es in der Ferne leuchten zu sehen, wie eine Morgenröte!

Den Blick fest darauf gerichtet, schritt er an den Fuhrwerken vorbei, in den unmerklich dämmernden Morgen hinaus.

Glorreich ging die Sonne auf über Gundlach! Es war empfindlich kalt, silberner Tau glänzte auf den Gräsern und Sträuchern.

Da fröstelte Johannes Ohnesorg, der auf den Stufen des Cassan-Denkmal saß und er fuhr aus dem Schlummer auf, der ihn übermannt. Die Glocken in den Werkstätten riefen zur Arbeit. Das geschäftige Leben der Kolonie hatte begonnen. Der Dampfhammer pochte, die Schneidjägen freischten, aus der Kirche drang der Ton der Orgel herüber, die verhallenden Töne eines Knabengesanges.

(Fortsetzung folgt.)

Zakot besaß einen Slivowizkessel. Als das Getränk eben brannte, versammelten sich die Männer der Gemeinde beim Kessel und kosteten und kosteten in brüderlicher Eintracht, bis in der ganzen Gemeinde nur ein paar von den Weibern versteckte Flaschen übrigblieben.

Freilich hatten sie nur soviel gebrannt, daß einige Tage hindurch alle Männer der Gemeinde Zakot nicht bei Sinnen waren.

Alles in der Wirtschaft hat man besichtigt, nur die Hauptsache, den Weinwandschatz des Hauses, noch nicht. Lächelnd öffnet das Mädchen die Truhe und zeigt des Weinens schwere Ballen, die Riesenknäuel, die des Webers harren, die Strähne, die noch trocknen und den lichtblonden Flachs, der auf die Spinnerin wartet. — Dies alles wird ihre Ausstattung sein.

Doch man bittet uns zu Tische zurückzukehren, da der große Apfelstrudel mit Gänseleber, der rahmüberfüllte Käsestrudel in erkaltetem Zustande nicht mehr den richtigen Geschmack haben. Alle landesüblichen Mehlspeisen, unter denen die „Struflji“, mit frischem Käse gefüllt, gekocht oder gebacken, den Vorrang haben, sind nämlich stark durchgefettet; der Bauer liebt stark abgeichmalzene Speisen, er bedeckt seine „Zganci“ mit Grameln und schüttet dann Milch darüber; seine Gurken, seine Kartoffeln, seine Fajolen schwimmen in Rahm. — Und der Sohn eines getreidereichenden Landes liebt sein Brot, ob es nun goldgelb aus Kukuruz, graulich aus Heiden, schwarz aus Gemischtem, rau aus Gerste, braunkrüstig aus Korn, flaumig aus Weizen gebacken wird — es ist der Lohn seines Fleißes, sein getreuer Begleiter. Denn nicht weit geht ein Landeskind ohne Brot. Blickt man in den „Cesar“ des Mannes, in den Korb oder in den „Zervas“ des Weibes, wenn sie in die Stadt oder aufs Feld gehen, so findet man, eingewickelt in ein reines Tuch, ein ansehnliches Stück Brot. Erweitert sich der Gang zu einem Wallfahrtsorte, so wird zum Brote noch Kuchen genommen.

Brot wird zu jeder Speise gegessen; der Wöchnerin wird die „Bogača“ geschickt, den Hochzeitsgästen wird sie mitgegeben, und liegt der Bauer auf der Bahre, so ist die lustige Totenwacht im Zimmer nebenan noch von seinem Brote und trinkt von seinem Weine. Im Vereine mit einer Zwiebel bildet es das Mittagmahl des Kleinbauern; denn nicht in jedem Hause ist es Brauch, ein Mittagmahl zu kochen, wie wohl sich diese Sitte immer mehr ausbreitet. —

Der ausgeräumte Bauer berichtet gern über Sitten und Gebräuche; Weib und Tochter unterstützen ihn mit ihren Erklärungen.

Die Arbeit ruft ihre Kinder frühzeitig wach. Der Mann nimmt einen Schluck Gebrannten sowie ein Brot und geht. Kinder und Weiber — nun es wird kaum mehr ein Haus geben, wo sie nicht offen oder versteckt Kaffee kochen, und schon ist ein großer Teil der Männer von der kräfteraubenden Unsitte des Kaffeetrinkens angesteckt. Das ist der „Jajtr“ (das eigentliche Frühstück); das „Kosilce“ wird gegen 8 Uhr eingenommen und besteht aus zwei Gerichten: Sterz mit Milch oder eine Erdäpfel-, Pilz-, Erbsen-, Fajolen-, Knödel-, Mehl-, Milch- oder (an Sonntagen) Gähneruppe; darauf eine feste Speise, sehr oft Kraut mit Fajolen. Um 10 Uhr kommt der „Predjuznik“ Wein, Brot; wenn kein Wein, doch saure Milch, gekochtes Obst oder Butter zum Brot.

Wo nicht gekocht wird, gibt es zu Mittag Zwiebel oder Rettig mit Ei; sind zum Brote gekochte oder rohe Früchte da, so wird auch der Wein nicht verschmäht, wenn einer da ist. Sind Hand- oder Tagwerker im Hause, so wird überall gekocht.

Ein gesegnetes Bauernhaus hat übrigens einen so reichen, nach den Jahreszeiten wechselnden Speisezettel, daß es schwer fiel, die verschiedenen Mehl-, Milch-, Erdäpfel-, Gurken-, Kürbis- und Fruchtpeisen aufzuzählen, die für das „Kosilo“ oder die „Zuzina“ auf dem Repertoire der kochkundigen Hausmutter stehen. Da gibt es in reicher Fülle Speisen, die in keinem Kochbuche, außer vielleicht im kroatischen, verzeichnet sind. Die „večerja“ kommt erst gegen 9 Uhr, wenn alle ihre Arbeiten verrichtet, auf den Tisch.

Der lebensfrohe Freund der Weinberge speist ebengut und liebt Gesellschaft, Tanz, Gesang. Besuche, Taufe, Firmungs-, Namens- und Kirnfeitage geben Gelegenheit zu kleinen, Hochzeiten zu großen Schmausen. Noch nach Jahren erzählt der Bauer von den guten Freunden, mit denen er auf dieser oder jener Hochzeit Bruderschaft getrunken, von den Schwänken der Musikanten, von den vielen Gerichten, die aufgetragen worden. Seufzend fügt er aber hinzu, daß diese schönen Zeiten in allem schwinden, denn früher habe eine richtige Hochzeit acht Tage gedauert, jetzt währe sie kaum drei Tage. Früher habe es auch noch ganz anders seine Kuchen gegeben, da man aus den Samen der nun ganz vergessenen Sonnenblume sowie aus Kürbissamen feines Mehl und Ei ge-

wonnen. Schöne Zeiten waren dies, da habe der Bauer seine Grojchen nicht in das Gewölbe getragen, weder für Spezereien noch für Kleidung, da er seinen Bedarf an allem zu Hause gedeckt und das Beste nicht verkauft, sondern genossen habe.

„O“, sagt das Mädchen, „es ist noch immer hübsch auf Hochzeit“. Und sie berichtet auch, bei wie vielen sie gewesen, gleich wie Stadtdamen ihre Välle aufzählen.

Heiraten diese gemüthlichen Leute aus Liebe? Selten. Der Bursche fenstert wohl bei der und jener, aber wenn es zum Heiraten kommt, sind andere Dinge maßgebend. Da sagt ein guter Freund zum Vater: „Ich wüßte wohl ein Mädel für dein Haus.“ Der Vater erkundigt sich und spricht mit dem Sohne darüber. Der gute Freund wird nun zum Brautwerber, Starejsina, der den künftigen Bräutigam auf seinem schweren Gange begleiten muß. Sie ziehen einen Mantel an, nehmen eine barigla mit und gehen. Da laufen Weib und Kinder aus den Häusern und sehen ihnen nach. Die beiden tragen Mäntel; sie gehen auf Werbung — wohin nur?

Die Männer kommen in das Haus, wo alles schon hergerichtet ist (da man von der Ankunft der Werber abisiert wurde). Man gibt sich jedoch den Anschein, als ob man keine Ahnung von der Absicht der Anführer hätte, und die Hausfrau entschuldigt sich, daß sie so unrein und in voller Arbeit sei.

Und doch ist der Tisch gleich gedeckt, da man bei leerem Tische nicht reden kann. Dann wird nach einigen Scherzreden zu dem eigentlichen Gegenstande übergegangen, wobei sich beide Parteien sehr vorsichtig gebaren und ein Diplomat von ihnen lernen könnte. Gilt es doch einen Handelsvertrag zu schließen! Der Vater möchte der Tochter nicht so viel Geld versprechen; er wird bewegen, ein Feld, ein Paar Ochsen, einen Weinberg usw. darzugeben; der Vater des Bräutigams möchte aber der Braut so wenig als möglich zuschreiben, und, da auf die Heirat gewöhnlich auch die Übernahme folgt, muß der Vater der Braut auch überlegen, ob das Ausgebot der künftigen Schwiegereltern, die Mitgift, die er den Geschwistern zuerkannt, die Kräfte des Gutes nicht übersteigen, ob nicht schon Schulden oder andere Lasten auf dem Hause lasten usw. (Fortsetzung folgt.)

— (Vom politischen Dienste.) Seine Excellenz der Herr Minister des Innern hat den mit dem Titel eines Hilfsämterdirektors bekleideten Hilfsämterdirektionsadjunkten der Landesregierung, Herrn Rudolf Jarli, zum Hilfsämterdirektor der achten Rangklasse ad personam ernannt.

— (Beschränkte Aufnahme in die chirurgische Abteilung des Landespietals.) Wegen Reinigung und Renovierung der inneren Räumlichkeiten des chirurgischen Pavillons im Landespietale werden von heute an einen Monat hindurch nur dringende Fälle auf die chirurgische Abteilung aufgenommen.

— (Schuljahr.) Das Schuljahr 1906/1907 an der hiesigen k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt wurde heute mit einem Gottesdienste in der Herz Jesu-Kirche und der darauf erfolgten Zeugnisverteilung geschlossen. Die Lehrerbildungsanstalt zählte 134 Zöglinge (I. Jahrgang 36, II. 35, III. 31, IV. 32); der Fortgang war bei 81 Zöglingen der ersten drei Jahrgänge günstig, bei 8 ungünstig. 13 Zöglinge dieser Jahrgänge erhielten eine Wiederholungsprüfung. Die Muttersprache war bei 128 Zöglingen der ganzen Anstalt die slowenische, bei 4 die deutsche, bei 2 eine andere; dem Glaubensbekenntnisse nach gehörten alle Zöglinge der römisch-katholischen Konfession an. — Die Lehrerinnenbildungsanstalt war von 172 Zöglingen besucht (I. Jahrgang 45, II. 44, III. 43, IV. 40). Der Fortgang war bei 132 Zöglingen der ersten drei Jahrgänge günstig; ein Zögling wird eine Wiederholungsprüfung abzulegen haben. Die Muttersprache war bei 162 Zöglingen aller vier Jahrgänge die slowenische, bei 8 die deutsche und bei 3 eine andere, die Religion bei allen die römisch-katholische. — Der Reifeprüfung werden sich sämtliche 32 Zöglinge der Lehrer- und sämtliche 40 Zöglinge der Lehrerinnenbildungsanstalt unterziehen. Montag, den 24. d. M., wird die Reifeprüfung an der k. k. Lehrerbildungsanstalt unter dem Vorstehe des Herrn Schulrates Dr. Rudolf Junowicz ihren Anfang nehmen.

— (Bezirkslehrerkonferenz.) Die diesjährige Bezirkslehrerkonferenz für die deutschen Schulen des Stadtbezirkes Laibach findet Montag um 8 Uhr früh im Lehrsaal für Chemie der Staatsoberrealschule statt.

— (Die „Badrůznazveza“ in Laibach) wird ihre Hauptversammlung Donnerstag, den 27. d., um 10 Uhr vormittags im Hotel „Union“ mit der üblichen Tagesordnung abhalten.

— (Simon Gregorčičeva javna knjižnica in čitalnica v Ljubljani.) Wochenbericht: Die öffentliche Lesehalle wurde in der Zeit vom 15. bis 21. d. M. von insgesamt 793 Personen besucht, so daß sich der durchschnittliche Besuch auf 113 Personen pro Tag herausstellt. Die Zahl der aufliegenden Zeitschriften hat sich um 4 (zwei slowenische, 1 kroatische, 1 russische) vergrößert, so daß nunmehr insgesamt 105 Zeitschriften aufliegen. In der den Lesern zur Verfügung stehenden Handbibliothek befinden sich verschiedene Nachschlagewerke, u. a. auch ein Konversationslexikon. — Für die öffentliche Volksbibliothek haben die Herren Dr. Ivan Robida, August Bufovic und ein Ungenannter eine beträchtliche Anzahl von wertvollen Büchern gespendet.

— (Pferdeprämierungen im Jahre 1907.) Die Pferdeprämierungen im heurigen Jahre finden statt: am 26. August in Adelsberg, am 27. August in Domžale, am 28. August in Krainburg, am 30. August in Skofljica, am 31. August in Reifnitz, am 3. September in Treffen, am 4. September in St. Bartlma, am 6. September in Lees, am 7. September in Wocheiner Feistritz. Da in allen 9 Prämierungsstationen nur gegen je 10 Staatspreise zur Verteilung gelangen und es im Interesse der Hebung der heimischen Pferdezuucht gelegen ist, daß dabei auch die Gemeinden und die verschiedenen Geldinstitute mitwirken, ergeht von seiten der Pferdezuuchtssektion der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach an diese der Aufruf, nach dem Beispiele des Vereines der Krainischen Sparcasse, der eine Subvention im Betrage von 600 K zur Hebung der Pferdezuucht gewidmet hat, nach eigenem Können entsprechende Beträge zur Prämierung von guten Pferdezüchtern der eigenen oder der benachbarten Gemeinden der Pferdezuuchtssektion zuzuwenden.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 9. bis 15. Juni kamen in Laibach 19 Kinder zur Welt (26:34 pro Mille), darunter eine Totgeburt, dagegen starben 20 Personen (27:71 pro Mille), und zwar an Scharlach 1, an Tuberkulose 4, infolge Unfalles 1, an sonstigen Krankheiten 14 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 10 Ortsfremde (50:50 %) und 13 Personen aus Anstalten (65:00 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 1, Typhus 1, Diphtheritis 2, Rotlauf 1.

— (Ein Sonnenwendfeuer samt Kunstfeuerwerk) wird morgen abends auf Ober-Rosenbach abgebrannt werden. Aus Gefälligkeit wirken an der Feier der Gesangsverein „Slavec“ und der Tamburascen-Verein mit.

— (Sofolkongreß in Prag.) Aus Prag, 18. d., wird gemeldet: Zu dem fünften Sofolkongreß und Schauturnen sind hier bereits 370 böhmische Gäste aus Amerika eingetroffen. Ihre Teilnahme haben bisher 20.000 Mitglieder von Sofolvereinen und Damenturnsektionen angemeldet, von denen 8500 männliche und 2500 weibliche ausübende Mitglieder sind. Unter den Angemeldeten sind 170 Bulgaren, 370 Slowenen, 500 Kroaten und Serben, 200 Franzosen, eine französisch-algerische Kiege, ferner 96 Mitglieder der Sofolvereine aus Berlin, 21 aus Budapest, 46 aus Dresden, 16 aus München, 19 aus Leipzig, 14 aus Hamburg, 6 aus Nürnberg und 11 aus Paris. Beim Schauturnen wird die Fédération Européenne de Gymnastique internationale Turniere veranstalten, an welchen sich die Turnverbände aus Frankreich, Belgien, Luxemburg und der böhmische Zentralverband sowie slowenische und ungarische Verbände beteiligen werden. Weiters haben ihre Teilnahme angemeldet Delegierte des Pariser Munizipalrates und der Stadt London mit Vertretern der Presse aus diesen beiden Ländern, sowie Gäste aus Dänemark, Montenegro, Rußland und Deutschland.

— (Ausflug des Triester Männergesangsvereines.) Die ausübenden Mitglieder des Triester Männergesangsvereines unternehmen am Peter- und Paulstage einen Ausflug mit der Alpenbahn über Wfling nach Tarvis. Dort findet nach Besichtigung des Marktes und Einteilung in die Quartiere abends eine Unterhaltung mit Gesangsvorträgen statt, an welcher sich auch die Sänger von Tarvis, Wfling und Weissenfels beteiligen werden. Für Sonntag, den 30. d., sind verschiedene Ausflüge, so zu den Weissenfels Seen geplant. Die Heimkehr nach Triest erfolgt Sonntag abends.

— (Von einem Wagen überfahren.) Am 19. d. M. nachmittags wurde der zehnjährige Sohn des Besitzers und Gemeindevorstebers in Kotredz, Franz Drnovsek, auf der Gemeindefstraße zwischen Sagor und Kotredz von einem mit Holzstämmen beladenen Fuhrwagen überfahren und so schwer verletzt, daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird.

— (Eröffnungsanzeige.) Die k. und k. Militärschwimmschule wird Sonntag, den 23. d. M., eröffnet werden.

— (Ein Militärkonzert) findet heute im Restaurant J. Friedl statt. Anfang 1/2 8 Uhr abends. Eintritt 60 h. — Morgen wird ein Militärkonzert im Garten des Hotels „Union“ stattfinden. Es wird von der vollständigen Militärkapelle des Infanterieregiments Nr. 27 ausgeführt werden. Anfang 8 Uhr abends.

— (Die Laibacher Vereinskappelle) veranstaltet heute ein Konzert im Hotel „Südbahnhof“ (Seidel). Anfang halb 8 Uhr abends; Eintritt frei.

— (Mordversuch an einem Waldhüter.) Als am 8. d. M. abends der Waldhüter Gregor Prezelj aus Gorjuse in seinem Reviere in Rudnopolje, Gerichtsbezirk Egg, gegen das Waldhüterhaus ging, sah er in einiger Entfernung einen Mann mit geschwärztem Gesicht der ein Gewehr und Rucksack trug, aus dem Walde gehen. Kaum hundert Schritte hinter Prezelj fiel plötzlich ein Schuß und das Projektil faßte am linken Ohre des Prezelj vorüber. Unmittelbar darauf sah der Waldhüter zwei Männer davonlaufen.

— (Mord.) Über einen Doppelmord, den der kroatische Bahnarbeiter Bufolic im Rausch verübte, wird aus Salzburg gemeldet: Während eines Zechgelages sprang Bufolic plötzlich auf, schlug mit seinem Stocke eine Hängelampe herab und begann dann auf seine Tischgenossen wie rasend einzuschlagen. Vier Bahnarbeiter wurden hierbei schwer verletzt. Bufolic verließ hierauf das Gastzimmer mit den Worten: „Seut' muß ich noch jemanden umbringen!“ und lief gegen das Anlaufst. Auf einer Brücke traf er einen Arbeiter, mit dem er einmal einen Streit gehabt hatte. Der Rasende schlug auf ihn los und zertrümmerte ihm den Schädel, daß er tot zu Boden stürzte. Bufolic eilte dann zu einer Baracke, wo deutsche Arbeiter wohnten. In diesem Augenblicke trat ein krainischer Arbeiter aus der Baracke. Bufolic stieß ihm ein Messer in den Rücken. Der Überfallene war sofort tot. Bufolic wurde verhaftet. Die Namen der beiden Getöteten sind noch nicht bekannt.

— (Kurliste.) In Krapina-Töplitz sind in der Zeit vom 10. bis 16. d. M. 168 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Wiener Mode.“) Das Kapitel der Strandmode finden wir in einem Artikel des eben erschienenen Heftes 19 der „Wiener Mode“ in interessanter, instruktiver Weise behandelt und die überaus reichhaltige Illustration hiezu bietet eine Fülle von Modeanregungen für alle Toilettenarten, die sicher jeder Frau willkommen sein werden, insbesondere die Abteilung für einfach-praktische Sommerkleider. Der Handarbeitsteil veranschaulicht allerlei reizende Gegenstände, die auf dem Lande leicht herzustellen sind; der Unterhaltungsteil ist abwechslungsreich wie immer.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 23. Juni (Juliana de Falconeris), um 10 Uhr Hochamt: Missa O clemens von Dr. Johann Benz, Graduale Specie tua von Anton Joerster, Offertorium Filiae regum von Dr. Franz Witt.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 23. Juni (Seil. Juliana), um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem sanctae Caeciliae in C-dur von Franz Rimobec, Graduale Specie tua von Anton Joerster, Offertorium Filiae regum von J. Chr. Bischoff.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Vorgänge im Süden Frankreichs.

Paris, 21. Juni. Dem Ministerium des Innern wird bestätigt, daß gestern zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags in Narbonne ein Sicherheitsbeamter schwer mißhandelt und in den Kanal geworfen wurde. Es sei aber unrichtig, daß der Beamte seinen Wunden erlegen sei. Er werde vielmehr heute nach Paris gebracht werden. Für das heute in Narbonne stattfindende Leichenbegängnis des getöteten Arbeiters Ramon werden besondere Vorbereitungen getroffen.

Paris, 21. Juni. Die Blätter der öffentlichen Einzelheiten über die Außerordnungen im Süden. Dem „Figaro“ zufolge sind gestern in Narbonne drei Personen getötet und 18 verwundet worden. Die Erregung der Bevölkerung habe ihren Höhepunkt erreicht. Kein Hotelier wolle Offiziere aufnehmen. Der Oberst des 139. Regiments habe infolge der gestrigen Vorfälle seine Entlassung genommen. Heute erwarte man

anlässlich des Leichenbegängnisses des vorgestern getöteten Mitgliedes der Arbeitsbörse Ramon Ruheföhringen.

Paris, 21. Juni. „Echo de Paris“ meldet: Als der Oberst des 139. Infanterieregiments in Narbonne erfuhr, daß seine Soldaten auf die Menge geschossen hatten, trat er von seinem Posten zurück, nachdem er angeblickt der Truppen sein Käppi zerrissen hatte.

Beziers, 21. Juni. Gestern abend zwang eine Volksmenge die Kaffeehausbesitzer, ihre Lokale zu schließen und Trauerfahren für die Opfer von Narbonne zu hissen. Die Menge hißte auf der Mairie eine rote Fahne.

Montpellier, 21. Juni. Gestern um 9 Uhr abends plünderten zahlreiche Manifestanten die Salen. Die Truppen trieben die Menge zurück. Es fielen Revolvergeschosse. Der Menge bemächtigte sich Panik und sie stob sinnlos auseinander. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Ein Polizeiaгент wurde leicht verletzt. Ein Dragoner wurde aus dem Sattel geworfen. Nachts herrschte in der Stadt wieder Ruhe. Patrouillen durchziehen die Straßen.

Agde, 21. Juni. Gestern nach dem Abendbefehl marschierten zwei Kompanien des 17. Infanterieregiments, die in einer alten Kaserne untergebracht sind, bewaffnet nach dem Kloster de la Nativité, in dem vier Kompanien untergebracht sind, und zwangen diese, ihnen zu folgen. Diese sechs Kompanien, gefolgt von etwa 500 Manifestanten, erbrachen das Tor der neuen Kaserne und zwangen die Soldaten, die bereits im Bette waren, sich ihnen anzuschließen. Die Zahl der Unentschlossenen war eine ziemlich große. Zivilpersonen sprengten dann das Tor des Pulvermagazins und verteilten Patronen unter die Soldaten. Auf die Soldaten, die nicht mitkommen wollten, wurden Schüsse abgegeben. Es entstand eine allgemeine Verwirrung. Die Unentschlossenen sprangen über die Mauern und flohen nach allen Richtungen.

Paris, 21. Juni. In dem heute vormittag zusammengetretenen Ministerrat teilte Ministerpräsident Clémenceau die ihm aus Agde zugekommene Nachricht mit, daß 300 Mann des 17. Infanterieregiments, nachdem sie das Pulvermagazin geplündert und jeder von ihnen 200 Patronen an sich genommen hatten, um nach Narbonne zu fliehen und dort die Kirsche zu töten, schließlich nach Beziers marschiert sind, wo sie um halb 7 Uhr früh eintrafen. Da es den Deserturen nicht gelungen ist, sich in der Kaserne des 81. Infanterieregiments Unterkunft zu verschaffen, beauftragten sie den Unterpräfekten, dem Ministerpräsidenten den Vorschlag zu unterbreiten, sie würden unter der Zusicherung, daß ihr Vorgehen keinerlei disziplinäre Maßregeln nach sich ziehen würde, nach Agde zurückkehren. Ministerpräsident Clémenceau ließ unverzüglich antworten, daß er jede Unterhandlung ablehne und keine Bedingungen akzeptiere. Der Ministerrat billigte vollständig das Vorgehen des Ministerpräsidenten.

Paris, 21. Juni. Im Ministerium des Innern eingelangte Depeschen stellen fest, daß die Zahl der in den letzten zwei Tagen in Narbonne getöteten Personen sechs betrage. Die Ruhe scheint wiederhergestellt zu sein, doch fürchtet man in Montpellier die Wiederkehr von Kundgebungen.

Brände.

Le m b e r g, 21. Juni. Wie dem „Słowo polskie“ aus Boryslaw telegraphiert wird, ist dort heute früh im Friemwalter Schacht Feuer ausgebrochen, welches den ganzen Schacht einäscherte. Ein Bohrmeister und sein Gehilfe sind in den Flammen ums Leben gekommen.

M a i l a n d, 21. Juni. Der Brand in den Depots der Staatsbahnen ist nachts lokalisiert worden. Dem Feuer fielen zwei Holzhöfen mit Bahnmateriale zum Opfer. Der Schaden beträgt 80.000 Franken. Menschen sind nicht verunglückt.

B e l g r a d, 21. Juni. In der hiesigen Tuchfabrik Gebrüder Bilić, vormals Michl, brach heute vormittag Feuer aus, das einen Teil der Fabrik einäscherte. Der Schaden, der auf eine halbe Million Dinar geschätzt wird, ist durch Versicherung gedeckt. Der Brand soll durch Wegwerfen eines brennenden Zündhölzchens entstanden sein, an welchem die Wollabfälle Feuer fingen.

W i e n, 21. Juni. Wie der „Slavischen Korrespondenz“ aus Prag gemeldet wird, hat das böhmische Handelsmuseum in seiner gestrigen Plenarversammlung den Handelsminister Dr. Fort einstimmig zu ihrem Ehrenmitgliede gewählt.

C a f e r t a, 21. Juni. Bei dem gestrigen Automobilunglück fanden der Fürst von Pescara, der Herzog von Sant' Angelo, Marquis Nunziante und Marquis Carelli-Gerini den Tod. Die Leiche des Chaus-

seurs wurde noch nicht agnosziert. Das Automobil kam von Neapel und gehörte dem Fürsten von Pescara.

K o n s t a n t i n o p e l, 20. Juni. Infolge starker Regengüsse trat in den Vilajets Salonichi und Üsküb eine Überschwemmung ein, die großen Schaden verursachte. Brücken wurden zerstört und Eisenbahnen beschädigt. In manchen Orten soll die Ernte fast vernichtet sein. Der Verkehr Salonichis mit dem Innern und mit Europa ist unterbrochen. Außerdem fanden in Üsküb ein starkes Erdbeben und heftiger Hagelschlag statt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
21.	2 U. N.	735.4	28.4	W. zieml. stark	heiter	
	9 U. Ab.	736.5	21.2	SW. mäßig	»	
22.	7 U. F.	739.0	18.2	SSO. mäßig	»	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 21.9°, Normale 18.4°.

Wettervorhersage für den 22. Juni: Für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland: Meist heiter schwache Winde, warm, Gewitterneigung.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Die Bor und Lithion-hältige

Salvator-Quelle

bewährt sich bei Nieren- und Blasenleiden, Harnbeschwerden, Rheuma, Gicht und Zuckerharnruhr, sowie bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungsorgane.

Harntreibende Wirkung!

Eisenfrei! Leicht Verdaulich! Absolut rein!

Käuflich in Mineralwasser-Depots, eventuell bei der Szinye-Lipóczyer Salvator-Quellen-Unternehmung in Budapest, V. Rudolf-rakpart 8.

Schweizerhaus.

Jeden Sonntag: 4 Konzerte
des Laibacher Streichsextettes, und zwar
um 7 Uhr früh, 10 Uhr vormittags, 3 Uhr
nachmittags und 7 Uhr abends.

Täglich: 2 Konzerte, um 3 Uhr
nachmittags und um 7 Uhr abends.

Eintritt stets frei.

Zu zahlreichen Besuche ladet höflichst ein
J. KENDA, Restaurateur.

Auszeichnung. Nach einer Mitteilung des Ausstellungs-Departements des k. k. Handelsministeriums in Wien vom 12. d. M. wurde der Direktion der Landesanstalt Rohitsch-Sauerbrunn für die Mitarbeiterchaft an der internationalen Ausstellung in Mailand 1906 das Mitarbeiter-Diplom zur goldenen Medaille verliehen. (2507 a)

Allen, die sich matt und elend fühlen,

nervös und energielos sind, gibt Sana-togen neuen Lebensmut und Lebenskraft. Von mehr als 5000 Professoren und Ärzten glänzend begutachtet. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Broschüren versenden gratis und franko Bauer & Co., Berlin SW 48, und die Generalvertretung C. Brady, Wien, I.

(2202) 13-4

Sonntag den 23 Juni 1907

großes Militär-Konzert

im Koslerschen Garten.

Anfang 4 Uhr nachmittags. Eintritt frei.

Zu zahlreichen Besuche ladet höflichst ein
(2518) die Restaurateurin.

Jeden Sonn- und Feiertag

großes Konzert.

Restaurant Friedl

(vormals: Fantini).

Heute, Samstag, den 22. Juni 1907

im Garten

großes Militär-Konzert

ausgeführt von der vollständigen Militärkapelle
des Infanterieregiments Nr. 27 König der Belgier.

Anfang halb 8 Uhr abends. Eintritt 30 kr.

Zu zahlreichen Besuche ladet höflichst ein
(2523) **J. Friedl, Restaurateur.**



MAGGI'S WÜRSTE

verbessert den Geschmack von Suppen, Saucen usw.

Zu haben in allen Delikatess- u. Kolonialwarenhandlungen, sowie Drogerieen.
(2084) 3-3

Dr. Ed. Šlajmer

ordiniert nicht vom 21. d. M.
bis Ende Juli. (2483) 2-2

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit wie bei dem Tode meines lieben, guten Onkels, des Herrn

Franz Oelmann

f. f. Verpflegsfeldwebels I. Klasse i. R.

für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse des teuren Verbliebenen und für die schönen Kranzspenden spreche ich allen meinen wärmsten Dank aus.

Insbefondere danke ich dem f. u. f. Offizierskorps, dem Militär-Veteranen-Verein sowie auch dem Herrn f. u. f. Regimentskommandanten für das freundliche Entgegenkommen bezüglich der Beistellung der Regimentskapelle.

Laibach, am 21. Juni 1907

Antonie Mildner.

Dankfagung.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller, wohl-tuender Teilnahme anlässlich des Ablebens unserer guten, edlen Mutter, der Frau

Katharine Ronschegg,

geb. Jabornegg Edlen von Altenfels,

für die vielen schönen Kranzspenden, sowie für die rege Beteiligung an dem Leichenbegängnisse, sagen den tiefstgefühlten und wärmsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
Unter eigenem Verschluss der Partei.
 Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.